

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Bernd Eichmann

Vatter baut ab

Eine Geschichte von Demenz und Liebe

Gütersloher Verlagshaus

Inhalt

Ein Schnapsschuss	6
I. Der Absturz.....	9
1. Erste Warnung.....	10
2. Ein Mensch erlischt	16
3. Bei den Evangelen	21
II. Vom Sessel aus.....	29
1. Ein Opa im Haus	30
2. Vatter geht verloren.....	37
3. Brief an die Neurologin	46
4. Stirb, Wiesenschaumkraut!.....	54
5. Ein Kater namens Kati	60
6. Der Graureiher	67
7. Die Handtuchkrise.....	73
8. Das ewig Weibliche	78
9. Vatter macht Urlaub.....	84
10. Der rechte Mundwinkel	91

III. Wie es gestern war.....	101
1. Der Nazi-Virus	102
2. Verlorene Jahrzehnte.....	107
3. Die Suche nach Frieden.....	111
IV. Die kleine Welt.....	117
1. Das Bett vor dem Fenster.....	118
2. Bärli ist hier richtig!.....	126
3. Vatter wird rasiert.....	132
4. Körpersignale.....	139
5. Na, denn Mahlzeit!.....	146
6. Nichts geht mehr!.....	153
7. Die dunkle Kellertreppe	162
8. Großes Kino	169
9. Der Blick der Elster.....	178
10. Vorbei.....	187

Ein Schnappschuss

Holland in den 60er Jahren. Auf der kurzgeschorenen Wiese ihres Ferienhauses hat sich eine vierköpfige deutsche Familie ablichten lassen. Eine klassische Kleinfamilie: Vater, Mutter, zwei Söhne. Wer hinter der Kamera stand, ist nicht mehr zu ermitteln.

Im Zentrum des Bildes sitzt der Vater auf einem niedrigen Korbstuhl. Er trägt ein weißes Freizeithemd mit kurzen Ärmeln, knielange Kakishorts und einen Strohhut mit Band. Das rechte Bein hat er locker über das linke geschlagen. Die leichten Socken in den beigefarbenen Stoffschuhen sind genauso persilweiß wie sein Freizeithemd. Er ist in eine deutsche Wochenzeitung vertieft und nimmt seine Umgebung nicht wahr.

Der ältere, dunkelhaarige Sohn ist schon sichtlich in der Pubertät: hochgeschossen, ungenlenk, mit zu großen Händen und Füßen. Er hat an seinem karierten Nylon-sommerhemd über der langen, dunklen Hose sogar den obersten Knopf geschlossen, obwohl der Kragen ihn würgt und das Hemd vom Knopf aus Falten schlägt. Er steht im Mittelgrund und stemmt seine Arme steif in die

Hüften, mit den Daumen nach vorne. Das sieht anatomisch irgendwie falsch aus.

Der jüngere Sohn, ein etwa zwölfjähriger Blondschoopf, lehnt sich schräg an seinen Bruder. Er ist streng gescheitelt, trägt eine Kassenbrille und ein kurzärmliges, steif gestärktes Hemd mit Zierstreifen an Kragen und Ärmeln. Er zieht eine Grimasse für den Fotografen und fühlt sich offensichtlich unwohl in seinem Dress. Wie sein Vater trägt er helle Shorts, allerdings zu klein und Oberschenkelkurz. Die karierten Socken stecken in Sandalen.

Im Hintergrund hängt die Mutter Handtücher und Badezeug auf einen aufgeklappten Wäscheständer. Eine zierliche Person in einem lockeren, hellen Sommerkleid. Sie hat sich vom Fotografen abgewandt. Von ihrem Kopf ist nur ein dichter, dunkler, natürlich gelockter Haarschoopf zu sehen.

Eine deutsche Kleinfamilie anno 1965, eingefroren in ein Urlaubsbild. Die Mutter bleibt im Hintergrund; sie hat zu tun. Die Söhne fühlen sich unwohl und wissen nicht, wohin mit sich.

Nur der Vater wirkt souverän und macht sein Ding.



I. Der Absturz

»*Was machst du?*«

»Ich denke nach.«

»*Über das Leben?*«

»Nein, über das, was ich sehe.«

1. Erste Warnung

Es ist ein heller Herbstnachmittag. Ich komme aus Berlin, habe knapp drei Stunden im ICE hinter mir und nehme für die letzte Etappe den Schienenbus. Der pendelt im Vierzig-Minuten-Takt zwischen zwei Mittelstädten hin und her, nimmt unterwegs einzelne Reisende auf und entlässt sie am nächsten Haltepunkt wieder in die Provinz.

Ich bin turnusmäßig unterwegs, um meinen Vater zu besuchen. Die bedächtige Anreise mit dem Triebwagen lässt mir Zeit, mich dem Pulsschlag der Landschaft anzupassen. Denn in Ostwestfalen denken die Leute langsamer, leben ruhiger und sterben in der Regel später als anderswo.

Die Sprache klingt nach Ruhrpott, aber in Zeitlupe, und sie steckt mich mit ihrer charmanten Schwerfälligkeit sofort an: Seit mein Vater wieder in seiner Heimat lebt, heißt er »Vatter« bei mir, mit ländlich schwerem Zungenschlag.

Das Städtchen liegt in einer Talsohle und wächst die Hänge hoch, mit hochbrüstigen Häusern und tief einge-

schnittenen, schattigen Straßen. Am oberen Hangrand, wo es wieder eben und sonnig wird, lebt Vatter in einer dreistöckigen Wohnsiedlung aus den 70er Jahren. Im Erdgeschoss, eine halbe Treppe hoch.

Ich nehme keine Taxe, sondern gehe zu Fuß, weil ich zu früh bin. Wir haben uns telefonisch exakt für 16 Uhr verabredet. Vatter will das so: damit er auch zu Hause ist, wenn ich komme.

Als ich auf die Klingel drücke, geht der Türöffner sofort. Wie immer. Vatter wartet schon hinter der Wohnungstür. Er dreht den Schlüssel drei Mal im Schloss, dann schwingt die gepolsterte Tür auf: Vatter steht da, mit dem Schlüssel in der linken Hand und strahlt. »Hallo Sohn!«, sagt er und gibt mir die andere Hand. Er sieht immer so jung aus, wenn er sich freut, mit seinen 81 Jahren! »Hallo Vatter!«, sage ich und strahle auch.

Dann ziehe ich die Tür hinter mir zu. Stelle meine Schuhe unter die Garderobe, hänge meine Jacke auf und setze mich ins Wohnzimmer, in den flachen Ledersessel. Die Reisetasche stelle ich daneben.

Vatter nimmt auf dem Ledersofa Platz und fragt, ob ich Hunger hätte. Er habe eingekauft. »Lass mich erst mal ankommen!«, sage ich und schiebe automatisch die Zeitungsberge beiseite, die sich auf dem Couchtisch stapeln. Ich weiß, dass Vatter drei Brötchen, ein Päckchen Butter, ein Viertel Leerdamer Käse und ein Viertel westfälische Mettwurst eingekauft hat. Das tut er jedes Mal, wenn ich komme. Ansonsten ist der Kühlschrank leer.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Bernd Eichmann

Vatter baut ab

Eine Geschichte von Demenz und Liebe

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-579-07060-5

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Oktober 2013

Pflege muss keine Zumutung sein – eine literarische Langzeitreportage

» In Vatters Kopf gibt es nur noch das Zimmer, das Panoramafenster und vereinzelte Erinnerungen. Dass ich in eine andere, von Leben erfüllte Welt gehen könnte, kann er nicht mehr denken. Die Stille beginnt hinter seiner Tür. Und manchmal geht diese Tür auf.«

In seiner dokumentarischen Erzählung schildert Bernd Eichmann liebevoll und heiter die letzten zweieinhalb Jahre seines an Alzheimer erkrankten Vaters. Integriert ist eine Kurzbiografie des Erkrankten, der in der NS-Zeit rassistisch verfolgt wurde und dieses Trauma nie abschütteln konnte. Der Autor beschreibt in allen Details, was es bedeutet, einen demenzerkrankten Angehörigen zu pflegen und ihn bis zu seinem Tode zu begleiten. Sein Fazit: Jede Stunde war es wert! Näher kann man dem Leben nicht mehr kommen.